

Vor 70 Jahren:

Breisach und das Münster am Ende des 2. Weltkriegs

Schwerste Zerstörungen in der Stadt und am Münster

Hermann Metz



Münster unter Beschuss (Bild New York Times)

Am 1. September 1939 beginnt der 2. Weltkrieg zunächst gegen Polen, am 10. Mai 1940 der Blitzkrieg im Westen, den ab 15. Juni die deutschen Truppen im Bereich Breisach mit dem Rheinübergang unterstützen. Spätestens von da ab sind die Breisacher massiv in das Kriegsgeschehen hinein gezogen. Die Eisenbahnbrücke wird zerstört und neu aufgebaut, die Bevölkerung erlebt bis zum Kriegsende drei Evakuierungen, schon 1940 sind 20 Häuser völlig zerstört und 200 beschädigt. Im Oktober 1940 werden die 40 noch in Breisach lebenden Juden ins unbesetzte Frankreich abgeschoben. In Gurs und später in Auschwitz kommen viele von ihnen um. Ab September 1944 dreht sich die Kriegslage: Die Front nähert sich von Westen her dem Rhein.

Anfang Dezember 1944 werden etwa 260 leichte und schwere Flakgeschütze auf der Breisacher Gemarkung und 150 im linksrheinischen Elsass zusammengezogen; die deutschen Truppen, die vielen Verwundeten und das Kriegsmaterial sollen unter dem schweren Druck der angreifenden amerikanischen und französischen Divisionen über die einzige Eisenbahnbrücke im süddeutschen Raum aus dem Elsass zurückgeführt werden. So rückt Breisach in den Mittelpunkt der kriegerischen Ereignisse und wird wieder in seine alte Rolle als Brückenkopf am Rhein gedrängt.

Am 10. Dezember 1944 werden Maschinengewehr- und Geschützstellungen in der Oberstadt und um das Münster herum errichtet. Stadtpfarrer Höfler erhebt immer wieder Einspruch bei den zivilen und militärischen Dienststellen, wendet sich an den Erzbischof, damit sie sich für die Räumung der Stellungen in der Oberstadt einsetzen. Bei einer Besprechung mit dem Flakkommandanten erklärt dieser, die Nachwelt müsse wissen, wer die Schuldigen an einer möglichen Zerstörung des Breisacher Münsters seien. Im

Januar 1945 fordert Höfler vom Kampfkommandanten erneut die Räumung der Oberstadt von Geschützstellungen, um dem Feind keine Handhabe zur Beschießung des Münsters zu geben. Der Kampfkommandant lehnt ab und erklärt, in einem totalen Krieg könne man keine Rücksicht auf Kulturwerke nehmen.

Zu den Fliegerangriffen kommt Anfang Januar 1945 Artilleriebeschuss. In der Stadt werden Panzersperren errichtet. Die Bevölkerung kommt in diesen Wochen und Monaten nicht mehr zur Ruhe, durchgängig herrscht höchste Alarmbereitschaft.

Am 2. Februar 1945 wird die totale Räumung der Stadt angeordnet. Doch eine geordnete Evakuierung der Bevölkerung ist nicht mehr möglich. Die meisten Flüchtlinge müssen zu Fuß den Weg nach Ihringen antreten. Auf Karren und Wägelchen nehmen sie ihre Habseligkeiten mit und sind im Feuerhagel gezwungen, weite Umwege zu machen. Als sie die Stadt verlassen, brennen das Kloster, die Volksschule und mehrere Häuser der Oberstadt. Aus der Flammglut ragen die Umrisse des Münsters. Vieles an diesem Abend erinnert an die Zerstörung Breisachs und an die Flucht der Bewohner im Jahre 1793.

Während in Ihringen das Gepäck in Güterwagen verladen wird, liegt der Bahnhof unter Artilleriebeschuss. Zwei Personen werden verletzt. Wenige Minuten nach Abfahrt des Sonderzuges am frühen Morgen des 4. Februar fliegt in Breisach ein Munitionszug in die Luft.

In kleinen Gruppen werden die Breisacher auf etwa 30 Gemeinden im Schwarzwald, am Bodensee und in Württemberg aufgeteilt. 162 Personen, meist Landwirte, und 80 Stück Vieh werden in Ebringen untergebracht. Die Stadtverwaltung hat sich in den Abendstunden des 3. Februar aufgelöst.

Am Abend des 4. Februar setzt ein 24-stündiges Trommelfeuer mit stärksten Kalibern ein. In kurzen Abständen folgt Fliegerangriff auf Fliegerangriff. Auf der linken Rheinseite rollen feindliche Panzer. Jeden Augenblick er-



Zerstörte Eisenbahnbrücke. Bild Hermann Fuss, Freiburg



Blick Richtung Osten auf den Hochchor und die zerstörten Türme. Aus dem Nordturm ragt der beschädigte Glockenstuhl heraus

wartet man den Rheinübergang der Amerikaner. In der Nacht sprengen die Deutschen die Eisenbahnbrücke über den Rhein. Noch 70 Jahre danach hat man auf ihren Neubau verzichtet. Die Flak zieht ab, um Sperrriegel im Vorland des Schwarzwaldes und auf den Schwarzwaldpässen einzurichten. Am 5. Februar brennen das Rathaus, das Präbendhaus und das „Burghaus Kißler“ ab. Unter starkem Feuer wird in der Nacht zum 6. Februar das Vieh des Spitals über Meringen und Umkirch nach Kappel bei Freiburg gebracht. Am folgenden Morgen ist ein großer Teil der Stadt den Bränden zum Opfer gefallen. Es gibt kaum mehr ein Haus, das nicht durch Einschläge beschädigt oder völlig zerstört ist. Auch das Zeltdach über dem Hauptportal des Münsters ist ausgebrannt. Stadtpfarrer Höfler, die Vinzentiuschwester des Krankenhauses, und die französischen und russischen Kriegsgefangenen flüchten in den Morgenstunden des 7. Februar mit ihren Habseligkeiten aus der Stadt. Die letzten deutschen Soldaten verlassen die Bunker und Gräben des Westwalls. Nur wenige Einwohner bleiben in den Trümmern der Stadt zurück.

Anstelle der erwarteten Rheinüberschreitung der Amerikaner setzen erneut starkes Artilleriefeuer und Fliegerangriffe ein. Fast täglich liegt die Stadt unter dem Feuer von Bomben und Granaten. Die zurück gebliebenen Bewohner versuchen immer wieder unter Lebensgefahr, entstandene Brände mit kleinen Handspritzen zu löschen oder angrenzende Häuser zu schützen. Aus in der ganzen Stadt verteilten Fässern tragen sie das Wasser in Eimern zu den Brandstellen.

In der Nacht des 6. April brennt die Realschule aus, am 7. April wird die evangelische Kirche durch eine Fliegerbombe zerstört und das Pfarrhaus schwer beschädigt. Am 8. April abends treffen Phosphorgranaten das Anwesen des Friseurs Wißmann in der damaligen Lammgas-

se. Durch Funkenflug greift das Feuer bei starkem Wind auch auf die benachbarten Häuser über und vernichtet die Spitalkirche. Wegen der anhaltenden Beschießung des Marktplatzes müssen die Löscharbeiten abgebrochen werden.

Das Münster

Schon 1939 ließ Stadtpfarrer Höfler in weiser Voraussicht die wertvollsten Kunstschätze in Sicherheit bringen. Im August 1939 werden der Reliquienschrein der Stadtpatrone, das silberne Vortragskreuz, die vier Evangelistenbilder, die Martin Schongauer zugeschrieben werden, und zwei Kelche nach Säckingen gebracht, etwas später die gotische Monstranz und das Gervasiushaupt nach Freiburg. Noch 1939 wird der Hochaltar abgebaut, in Möbelwagen geladen und zusammen mit den Figuren des Lettners in den Bergungsraum des Erzbischöflichen Ordinariats in Freiburg gebracht. Im Februar 1940 baut man das Chorgestühl ab und bringt es nach Freiburg in Sicherheit. Die wertvollen alten Paramente kommen nach Pfullendorf.

Das Tympanon des heiligen Stephanus über dem Westportal erhält einen hölzernen Splitterschutz. Die Fialen des Lettners werden abgenommen, neben das Sakramentshäuschen des Münsters auf den Boden gelegt und mit dicken Holzbrettern abgedeckt. Der restliche Lettner, das heilige Grab, die Kanzel und die Fresken Martin Schongauers bleiben ungeschützt. Beim Rheinübergang 1940 hatten Granaten das Münster getroffen und Teile der Schongauer-Wandmalereien an der Südwand der Westhalle beschädigt.

Während der starken Beschießung der Stadt in den Monaten Februar bis April 1945 wird auch das Münster schwer beschädigt. Bei Kriegsende bietet es, wie Oberbaurat Bosch vom Erzbischöflichen Bauamt in Freiburg in einem Bericht vom Juni 1945 schreibt, das Bild einer

völligen Ruine. Meterhoch liege der Schutt im Innern und auf dem Münsterplatz. Die Dachstühle seien ausgebrannt und die Gewölbe an vielen Stellen durchschlagen. Der Nordturm sei schwer beschädigt, der Südturm stehe weit ab aufgespalten ohne Helm als Wand da. Die Fenster seien zerschossen und ihr Maßwerk zertrümmert. Über dem Chor stünden noch einige wenige Hölzer des mittelalterlichen Dachstuhls.

Die Außenfassaden zeigen überall Einschläge von Granaten verschiedenen Kalibers, von Splintern und Infanteriegeschossen. Die Orgel auf der Empore ist niedergebrannt. Die Fresken Martin Schongauers haben stark unter der Hitze gelitten und sind im oberen Teil verrußt, aber nicht zugrunde gegangen. Der Lettner, das heilige Grab und die Kanzel waren kaum beschädigt. Wegen der starken Belastung der Gewölbe durch den Schutt besteht Einsturzgefahr, das Innere des Münsters ist nur beschränkt zugänglich. So trostlos das Münster aussieht, so stehen doch nach dem Untersuchungsergebnis keine unüberwindlichen Schwierigkeiten für die völlige Wiederherstellung im Wege. Es muss aber rasch gehandelt werden, wenn das

Kultusministeriums. Viele Breisacher spenden erhebliche Geldbeträge. Der Landkreis Freiburg stellt jährlich einen ansehnlichen Betrag zur Verfügung. Am 3. Juli 1945 trifft die Nachricht ein, das Gouvernement Militaire de Bade werde sich für den Wiederaufbau des Münsters einsetzen; es solle sofort eine Materialliste eingereicht werden. Es ist Capitaine Jardot¹⁾, der in unermüdlicher Sorge und Liebe antreibt und aufmuntert, Schwierigkeiten aus dem Wege räumt und Vorwürfe hinnehmen muss, er fördere allzuehr den Münsterbau in Breisach, wo doch in Frankreich ebenfalls Kirchen zerstört und noch nicht aufgebaut seien. Am 2. August 1945 beginnen die Aufräumungs- und Instandsetzungsarbeiten. Die Schwierigkeiten sind riesengroß. Stadtpfarrer Höfler, Bürgermeister Ehrlicher und Fabrikant Obrecht führen viele Verhandlungen, um die von den französischen Behörden freigegebenen Baumaterialien zu bekommen und um ausländische Organisationen für den Wiederaufbau des Münsters zu interessieren.

1) Das Breisacher Münster hatte in seinen notvollsten Zeiten nach dem 2. Weltkrieg wahrhaft unermüdliche Gönner und Helfer. Einer von ihnen war CAPITAINE MAURICE JARDOT. Aus einem Bericht, den Stadtdacharchivar Uwe Fahrer für »unser Münster« Nr. 2009-2 verfasste:

»In der Wiederaufbaugeschichte des Breisacher Münsters 1945 stößt man hin und wieder auf einen „Capitaine Jardot“. In den „Kriegstagebüchern“ des Stadt- und Münsterpfarrers Hugo Höfler wird er erstmals unter dem 14. September 1945 erwähnt. Dort lesen wir: „Heute war ich in Freiburg. Wir gingen zum Vertreter von Herrn Jardot, Colonel Focault. Dieser, ein sehr entgegenkommender Herr, sicherte uns einen Militärwagen zu, der uns das Baumaterial heraufführt. Ebenso drängte ich, dass das Holz für den Dachstuhl herbeikomme. ...“ Am 20. September 1945 hatte Hugo Höfler dann eine persönliche Unterredung mit Capitaine Jardot: „Er erklärte mir, dass es ihm missfallen habe, dass die Arbeiten am Münster nicht weiter vorangeschritten seien. ...“ Schon am nächsten Tag trafen die ersten beiden Lastwagen mit Backsteinen aus Freiburg ein, die von der Fahrbereitschaft der Militärregierung gestellt wurden. ...



1945: Zerbombter Münsterberg, zerstörtes Münster, von Nordwesten gesehen

Münster vor dem gänzlichen Verfall gerettet werden soll. Nicht leicht war allerdings die Finanzierung; von der Bevölkerung, die selbst verarmt und ohne Einkommen ist, kann keine finanzielle Unterstützung erwartet werden. Dennoch geben die Breisacher erhebende Beispiele ihres Opfermuts und ihrer Bereitschaft, das Münster vor dem Verfall zu retten.

Die erste Münsterbaukollekte am 25. Juni 1945 erbringt 1 800 Reichsmark, die Kollekte an den Weihnachtstagen 1945 sogar 5 000 Reichsmark. Handwerker verzichten auf Begleichung ihrer Rechnungen, Fuhrunternehmer und Landwirte nehmen keinen Lohn und verpflichten sich sogar, weitere Arbeiten ohne Bezahlung zu leisten. Stadtpfarrer Höfler schreibt die Geistlichen an und ruft zu Geldspenden für das Münster auf, der Erzbischof richtet ein Hirtenschreiben an die Katholiken der Erzdiözese. Bis Ende Mai 1947 gehen 285 000 Mark für den Wiederaufbau des Münsters ein, darunter sind 100 000 Mark des Erzbischöflichen Ordinariats, des Oberstiftungsrates und des



31. Oktober 1944: Die evangelische Kirche ist nach Artilleriebeschuss beschädigt. Bild W. Langer